

## Das Drama des Falls The Making of *Woyzeck*

### I.

»[W]ozu solle das viele Schreiben.«<sup>1</sup> Einmal angenommen, es handele sich bei dem psychiatrischen Gutachten von Dr. Johann Christian August Clarus um eine glaubwürdige historische Quelle, dann sind dies die Worte, mit denen der Mörder Johann Christian Woyzeck auf die Frage antwortet, warum er bisher nicht besser kooperiert habe. »Wozu solle das viele Schreiben« kann retrospektiv aber auch als der ironische Kommentar auf das komplexe Aufschreibesystem verstanden werden, in das sich der Perückenmacher Woyzeck zu verstricken begonnen hat, seit er seine Freundin, die Witwe Johanna Christiane Woost am 21. Juni 1821 ermordete. Die Tat ist der Auslöser für die Produktion schriftlicher Dokumente: Polizeiliche und gerichtliche Ermittlungen werden in Gang gesetzt, Befragungen werden durchgeführt, Ergebnisse niedergeschrieben, Akten angelegt. Das Urteil schließlich wird auf der Basis dieser Akten gefällt. Allerdings gehen anerkannte juristische Autoritäten wie Paul Johann Anselm von Feuerbach und Carl Joseph Anton Mittermaier zu dieser Zeit bereits gegen diese Praxis vor und argumentieren für die Einsetzung des mündlichen und öffentlichen Gerichtsverfahrens.<sup>2</sup> Johann Christian Woyzeck jedoch wird noch von einem Richter zum Tode verurteilt, der sein Wissen des Falls dem Studium der Akten verdankte. Unter anderen Dokumenten las der Richter auch eine

<sup>1</sup> Johann Christian August Clarus: Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Johann Christian Woyzeck, nach Grundsätzen der Staatsärzneikunde aktenmäßig erwiesen, in: Georg Büchner: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 1: Dichtungen und Übersetzungen mit Dokumentationen zur Stoffgeschichte (Hamburger Ausgabe), Hamburg 1967, S. 487–537, hier S. 506.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Paul Johann Anselm Feuerbach: Betrachtungen über das Geschworenen-Gericht, Landshut 1813; Carl Joseph Anton Mittermaier: Bemerkungen über Geberdenprotocole im Criminalprozesse, in: Neues Archiv des Criminalrechts 1 (1817), S. 327–351. Zur Diskussion des öffentlich-mündlichen Gerichtsverfahrens zu Beginn des 19. Jahrhunderts vgl. des Weiteren: Peter Friedrich/ Michael Niehaus: Transparenz und Maskerade. Zur Diskussion über das öffentlich-mündliche Gerichtsverfahren um 1800 in Deutschland, in: Poetologien des Wissens, hg. von Joseph Vogl, München 1999, S. 163–184; Thomas Weitin: Zeugenschaft. Das Recht der Literatur, München 2009.

medizinische Begutachtung von Woyzecks emotionalem Zustand, die vom Hofrat Dr. Clarus durchgeführt wurde. Nach insgesamt fünf Befragungen des Inquisiten befand Clarus, dass dieser generell und juristisch für seine Tat verantwortlich sei und entsprechend einer Strafe zugeführt werden könne. Der Rechtsfall Woyzeck lässt sich also an einer historischen Schwelle verorten, wo die alten juristischen Verfahren noch praktiziert werden, aber bereits Fragen nach dem individuellen Charakter, der Persönlichkeit des Täters und seinen Motiven eine zunehmende Relevanz für die Urteilsfindung zugesprochen wird. Im Falle Woyzecks ist das Urteil noch Teil der alten souveränen Rechtsordnung, die Foucault bekanntlich auf die Formel »sterben machen und leben lassen« gebracht hat.<sup>3</sup> Die öffentliche Hinrichtung ist das theatralisch in Szene gesetzte Spektakel, in dem sich die Macht über Leben und Tod feierlich präsentiert.<sup>4</sup> Allerdings wird diese Macht in den 1820er Jahren nicht mehr fraglos hingenommen. Leidenschaftliche Beobachter der menschlichen Natur kritisieren den Gedanken der Vergeltung als Strafzweck und sind zunehmend beunruhigt über die öffentlichen Effekte des grausamen Hinrichtungsspektakels. Einer dieser kritischen Beobachter ist der Privatgelehrte und Übersetzer von Beccarias *Verbrechen und Strafen* Johann Adam Bergk, dem zugeschrieben wird, die Beauftragung eines medizinischen Experten zur Begutachtung Woyzecks bewirkt zu haben.<sup>5</sup> Bergks Verstrickung in den Fall wird historisch auch von einigen Erwähnungen in einem zweiten medizinischen Gutachten bezeugt, das Dr. Clarus nach einer zweiten Intervention Bergks anzufertigen beauftragt wurde. Doch auch dieses zweite Gutachten zur Zurechnungsfähigkeit des Mörders Woyzeck bestätigt das frühere Ergebnis und führt damit zur Vollstreckung des Urteils: Am 27. August 1824 wird Johann Christian Woyzeck hingerichtet. Es war die letzte öffentliche Hinrichtung in der Stadt Leipzig und, so heißt es in

<sup>3</sup> Vgl. hierzu insbesondere das Kapitel »Recht über den Tod und Macht zum Leben« des ersten Bandes von *Sexualität und Wahrheit*, in dem Foucault den Begriff der Biomacht definiert: Michel Foucault: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1983, S. 159–190.

<sup>4</sup> Zum Spektakel der Hinrichtung und Fest der Martern vgl. ders.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 1977.

<sup>5</sup> Zur Einnischung Bergks in den Fall vgl. Der Korrespondent von und für Deutschland, Nr. 166, Sonnabend 9. Juni 1821, in: Georg Büchner. Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe), Bd. 7/2: Woyzeck. Text, Editionsbericht, Quellen, Erläuterungsteile, hg. von Burghard Dedner, Darmstadt 2005, S. 361.

dem Bericht eines historischen Zeugen: »Daß Vormittags keine Schule war, versteht sich!«<sup>6</sup>

Die Verfahren, die schließlich zur Bestätigung des Todesurteils führen, markieren nur den Anfang dessen, was als Fall Woyzeck bezeichnet werden kann. Mit der Beauftragung von Dr. Clarus als medizinischem Experten wird der juristische Fall, in dem es um die Sanktion einer das Recht verletzenden Handlung geht, zu einem Fall ganz anderer Art. Die Frage, die Clarus zu beantworten versucht, ist nicht mehr die nach der Tat und ihren besonderen Umständen, sondern die Frage nach der Persönlichkeit des Täters und seinen Motiven. Es geht darum zu zeigen, ob die Tat dem Täter zugerechnet werden kann. Der forensische Nachweis der Zurechnungsfähigkeit war durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch ein umkämpftes und umstrittenes Feld<sup>7</sup> und auch die Publikation des Clarus'schen Gutachtens löste kontroverse Debatten unter Ärzten und Juristen aus. Doch diese Debatte um Zurechnungsfähigkeit und juristische Verantwortung soll hier nur am Rande gestreift werden. Anstatt Woyzeck als Fall juristisch-medizinischer Zurechnungsfähigkeit zu diskutieren, wird es im Folgenden um seine Fallwerdung gehen, sozusagen um das *making of* des Falls, der Woyzecks Namen trägt. Und was hier zu zeigen versucht werden soll, ist, dass Georg Büchners Fragment gebliebenes Drama *Woyzeck*, das sich bekanntlich auf den Woyzeck aus dem Clarus-Gutachen bezieht, sich wesentlich mit dieser Fallwerdung Woyzecks befasst. Bevor allerdings der literarische Woyzeck zu Wort kommen kann, muss zunächst noch weiter auf den historischen Woyzeck – und das meint hier den Woyzeck des Gutachtens – eingegangen werden.

Das Dokument, auf das sich Büchners *Woyzeck* bezieht und das es zitiert, ist das zweite Gutachten, das Dr. Clarus anfertigte und das er innerhalb nur eines Jahres gleich zweimal publizierte. Der Kontext dieser Publikationen könnte nicht unterschiedlicher sein: Während sich die zweite Veröffentlichung des Gutachtens in der *Zeitschrift für Staatsarzneikunde* an eine fachkundige Leserschaft mit professionellem Interesse an Fragen forensi-

<sup>6</sup> Das Zitat entstammt dem Tagebuch des Leipziger Bürgerschullehrers und Musikers Ernst Anschütz (1780–1861). Zit. nach Nikolaus Dorsch/Jan-Christoph Hauschild: Clarus und Woyzeck. Bilder des Hofrats und des Delinquenten, in: Georg Büchner Jahrbuch 4 (1984), S. 317–323, hier S. 319.

<sup>7</sup> Zur Diskussion um die Zurechnungsfähigkeit im 19. Jahrhundert sei verwiesen auf die Aufsätze des Sammelbandes *Unzurechnungsfähigkeiten. Diskursivierungen unfreier Bewusstseinszustände seit dem 18. Jahrhundert*, hg. von Michael Niehaus und Hans-Walter Schmidt-Hannisa, Frankfurt. a.M. 1998.

scher Zurechnungsfähigkeit richtete, so diente die erste Veröffentlichung des Dokuments einem ganz anderen Zweck. Clarus ließ sein Gutachten als »Gelegenheitsschrift« drucken und anlässlich der öffentlichen Hinrichtung Woyzecks verteilen. Im Vorwort zu dieser Schrift richtet sich Clarus an die Zuschauer des grausamen Schauspiels. Allerdings ist Clarus keineswegs gegen die Todesstrafe, im Gegenteil betont er ihre Notwendigkeit, die Unverletzlichkeit des Rechts zu demonstrieren. Seine Sorge hingegen bezieht sich auf die theatralischen Effekte der Hinrichtungszeremonie, die »banges Mitleid«<sup>8</sup> für den gefallenen Mitmenschen im Publikum wecken könne. In diesem Sinne könnte man argumentieren, dass die erste Publikation des Gutachtens anlässlich der Hinrichtung Woyzecks eine Art von Sicherheitsmaßnahme gewesen ist, öffentlichen Aufruhr zu verhindern, indem man dem Todesurteil eine medizinische Rechtfertigung beigab. Eine überzeugendere und auch weiter reichende These ist von Rüdiger Campe vorgeschlagen worden, der argumentiert, dass die erste Veröffentlichung des Clarus-Gutachtens das Spektakel der Hinrichtung rahmen sollte, um die traditionelle Verklammerung von Strafzeremonie und tragischer Theatralität aufzulösen.<sup>9</sup> Die Rahmung der Hinrichtung durch die Publikation des Gutachtens stellt dem tragischen Spektakel eine andere Szene der Beobachtung entgegen und ein Sehen, das sich nicht mehr nur auf den unmittelbaren Zusammenhang von Handlungen und ihren Effekten bezieht, sondern sich auf deren Ursachen und Gründe richtet und das auf einem ganz anderen Drama basiert als das tragische Schauspiel der Exekution.

Dieses Argument benötigt weitere Ausführung und führt zurück zum Gutachten als Gattung und zur Form seiner Publikation. Ganz allgemein lässt sich ein Gutachten definieren als ein Dokument, das von einer Autorität angefertigt wird, der man ein besonderes Wissen attestiert, das einerseits notwendig für die Entscheidungsfindung ist, aber andererseits die Kompetenz juristischer Autorität übersteigt. Ein Gutachten soll Ergebnisse präsentieren; auf der Basis genauer Beobachtung soll es Schlüsse ziehen, um diese in objektiver, klarer und knapper Weise darzustellen. Das erste der beiden Gutachten, das Clarus im Rechtsfall Woyzeck anfertigte, erfüllt diese Voraussetzungen: Woyzecks Aussagen aus seiner Befragung werden kurz in indirekter Rede zusammengefasst, dem folgen die Ergebnisse der medizini-

<sup>8</sup> Johann Christian August Clarus: Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Johann Christian Woyzeck, S. 488.

<sup>9</sup> Vgl. Rüdiger Campe: Johann Franz Woyzeck. Der Fall im Drama, in: *Unzurechnungsfähigkeiten*, hg. von Michael Niehaus und Hans-Walter Schmidt-Hannisa, S. 209–236, hier S. 215.

ischen Untersuchung, des physischen und psychischen Zustands des Inquisiten. Man könnte nun annehmen, dass auch das zweite Clarus-Gutachten nicht viel ausführlicher ausgefallen ist. Allerdings hat Clarus das Gutachten für die Publikation signifikant überarbeitet und durch eine ausführliche Darstellung der in den Akten dokumentierten juristischen Ermittlungen gerahmt. In der Publikation wird das Gutachten Teil einer sorgfältig ausgearbeiteten Falldarstellung, einer Fallgeschichte, die die Lebensgeschichte Woyzecks am Mord seiner Geliebten narrativ ausrichtet. Jeder einzelne Aspekt seines Lebens erscheint nun im Licht seines Verbrechens und wird mit Bezug auf seine fachmännisch beglaubigte Zurechnungsfähigkeit dargestellt. Dem Prinzip narrativer Kausalität folgend wird der Mord schließlich zu einem unausweichlichen Ereignis und damit konstitutiv für die Bestimmung der Zurechnungsfähigkeit. Die Publikation beginnt mit den Details des Mordes, worauf sich die umständliche Dokumentation der polizeilichen und juristischen Ermittlungen anschließt. Die folgende Darstellung der forensischen Begutachtung gibt nicht nur Einblick in die Lebensgeschichte des Mörders und seine mentale Konstitution, sondern inszeniert auch den gutachterlichen Blick, dem sich Woyzeck ausgesetzt sieht. »Bei Durchsicht der Akten«,<sup>10</sup> »[b]ei der Untersuchung des Inquisiten«,<sup>11</sup> so sind die investigativen Abschnitte betitelt und simulieren eine Präsenz, die dem Leser die examinierende Perspektive aufdrängt. Der Leser selbst soll zum Beobachter werden, soll teilnehmen an Clarus' Theater der Investigation. Und während sich das Aktenmaterial anscheinend wie von selbst präsentiert, so muss das lesende Publikum mit den Regeln und der dramatischen Ordnung der Befragung des Delinquenten erst noch vertraut gemacht werden. Bevor Clarus also die Ergebnisse seiner Untersuchung präsentieren kann, muss er sein Vorgehen erläutern. Zwei Aspekte dieser Befragungsszene sind für mein folgendes Argument von besonderer Relevanz. Zum einen erklärt Clarus, dass er Woyzeck für sich einzunehmen versuche, um ihn davon zu überzeugen, frei zu sprechen und alles zu sagen, was er auf dem Herzen habe. Obgleich diese Untersuchung für sein weiteres Schicksal die allergrößte Bedeutung habe, so solle er die Situation weder als ein strenges Verhör auffassen noch solle er in Clarus' seinen Richter erkennen. Zum anderen instruiert Clarus Woyzeck, die Wahrheit zu sagen und nicht zu versuchen, den Ausgang der Befragung durch Lügen zu beeinflussen. Woyzeck selbst sei gar nicht in der

<sup>10</sup> Johann Christian August Clarus: Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Johann Christian Woyzeck, S. 494.

<sup>11</sup> Ebd., S. 503.

Lage, auch nur zu ahnen, welche Schlüsse der Arzt aus seinen Aussagen ziehen würde. Also solle er bitte ehrlich sprechen und sich dem Gutachter vollständig anvertrauen.<sup>12</sup>

Die Szene, die dem Gutachten und auch der Fallgeschichte zugrunde liegt, unterscheidet sich wesentlich von anderen Formen des Verhörs, denn weder geht es hier um die theatralische Vorführung von Affekten noch um die Ermittlung und Darstellung eines wahren oder falschen Sachverhalts.<sup>13</sup> Vielmehr wird hier eine Rede präsentiert, die ihre eigene Bedeutung nicht kennt, die weder einschätzen noch kontrollieren kann, welche Informationen sie preisgibt und die entsprechend mithilfe eines besonderen Wissens analysiert werden muss, um ihre Wahrheit ans Licht zu bringen. Clarus stellt Woyzeck gewissermaßen auf eine Bühne der Untersuchung, auf der Sprechen wesentlich Handeln ist. Mindestens ebenso wichtig wie das, was Woyzeck sagt, wird nun, wie er es sagt. Schon auf der Ebene dieses Spiels von Rede und Interpretation, wie Rüdiger Campe es genannt hat,<sup>14</sup> erweist Woyzeck sich im Gutachten als zurechnungsfähig. Er erscheint als glaubhafter Zeuge und verlässlicher Erzähler seiner eigenen Geschichte, der detaillierte Informationen über seinen Geisteszustand zum Zeitpunkt der Tat geduldig preisgibt.<sup>15</sup> Woyzecks Zurechnungsfähigkeit wird entsprechend auf der Ebene seines Sprechens erzeugt und seine Fähigkeit, frei über seine Tat und ihre Umstände Auskunft zu geben, lässt den Schluss zu, dass auch die Tat selbst ihm zugerechnet werden kann. Allerdings ist es nicht die Tat, die in Clarus' Gutachten zur Untersuchung steht, zumal die Fakten des Falls ermittelt und bekannt sind. Stattdessen versucht Clarus zu zeigen, wie der Mord unausweichlich geworden ist, und zu bestimmen, ob die Person

<sup>12</sup> Vgl. ebd.

<sup>13</sup> Eine umfangreiche Geschichte des Verhörs liegt vor mit Michael Niehaus: Das Verhör. Geschichte – Theorie – Fiktion, München 2003.

<sup>14</sup> »In der Begutachtung, heißt das zusammengenommen, geht es nicht um die sanktionierbare Wahrheit dessen, was der Inquisit äußert, sondern um ein unbegrenztes Spiel der Rede und der Interpretation.« Rüdiger Campe: Johann Franz Woyzeck, S. 218.

<sup>15</sup> So notiert Clarus über den geistigen Zustand des Inquisiten: »[Was] den Verstand desselben anlangt, so fand ich an ihm weder Unstätigkeit und Zerstreuung, noch Ueberspannung, Aspannung, Vertiefung oder Verworrenheit der Gedanken und Vorstellungen sondern ungetheilte und anhaltend mehrere Stunden ausdauernde Aufmerksamkeit auf den Gegenstand der Unterredung, so daß er mit demselben, auch während ich von Zeit zu Zeit meine Bemerkungen niederschrieb, unterbrochen beschäftigt schien, und nachher öfters den Faden da wieder aufnahm, wo ich ihn hatte fallen lassen, in seinen Erzählungen meistens selbst erinnerte, wenn er sich von der Zeitfolge entfernte, oder bei Nebenumständen verweilte, auch nachher jedesmal von selbst, in einer natürlichen und zusammenhängenden Gedankenfolge, zur Hauptsache zurückkehrte.« Johann Christian August Clarus: Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Johann Christian Woyzeck, S. 504f.

Woyzeck mit seiner Tat identisch ist. Zu diesem Zweck werden die Informationen aus den Akten und der Befragung kausal arrangiert und in die Form einer kohärenten Erzählung gebracht, die aus der Perspektive einer fachmännisch durchgeführten Beobachtung präsentiert wird. Man könnte hier entsprechend schließen, dass die narrative Form und ein epistemologisches Verfahren in Clarus' Publikation verschmelzen und einen Text erzeugen, der Woyzeck zum Fall eines spezifischen Wissens macht.

## II.

Mit Clarus' Publikation der Fallgeschichte reiht sich Woyzeck in eine Liste anderer aber oftmals ähnlicher Fälle ein, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Dienste der Humanität und ihrer Institutionen gesammelt werden. Seit den *Causes Célèbres* des französischen Juristen François Gayot de Pitaval in den 1740er Jahren und Karl Philipp Moritz' *Magazin für Erfahrungsseelenkunde* in den 1780ern hat sich die Fallgeschichte als ein Genre etabliert, das, wie man bei August Gottlieb Meißner und Friedrich Schiller nachschlagen kann, sowohl unterhalten als auch zu einem allgemeinen Wissen und Verständnis der menschlichen Seele beitragen solle. Zur selben Zeit, zu der Clarus den Fall Woyzeck publizierte, zogen eine Reihe anderer Fälle die Aufmerksamkeit von Juristen, Ärzten und anderen Experten der menschlichen Seele auf sich. Anselm von Feuerbachs *Merkwürdige Verbrechen in aktenmässiger Darstellung* sind hier zu nennen, und natürlich der Fall Daniel Schmolling, zu dem bekanntlich E.T.A. Hoffmann ein Gutachten abgab und der oft als eine weitere historische Quelle für Büchners Dramenfragment *Woyzeck* genannt wird.<sup>16</sup>

Nun ist die Fallgeschichte in den letzten Jahren zum beliebten Gegenstand literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschungsbemühungen avanciert, der Frage nach wissenschaftlichen Techniken der Grenzziehung und Abschließung und damit auch nach der Wissenschaftlichkeit von Darstellungsformen und Methoden nachzugehen.<sup>17</sup> Das liegt zum einen daran, dass Fall-

<sup>16</sup> Im Quellenteil der Marburger Büchner-Ausgabe finden sich neben dem Woyzeck-Gutachten von Clarus auch Ausschnitte über den Gemüthszustand des Tobacksspinnergesellen Daniel Schmolling. Vgl. Georg Büchner: Sämtliche Werke und Schriften (Marburger Ausgabe), Bd. 7/2, S. 299–316.

<sup>17</sup> Die folgende Liste ist nur ein kleiner Ausschnitt zuletzt erschienener literatur- und kulturwissenschaftlicher Arbeiten zur Fallgeschichte: Fall – Fallgeschichte – Fallstudie. The-

geschichteten Anleihen an literarische Formen nehmen, und zum anderen, dass sich die Fallgeschichte am Ende des 18. Jahrhunderts aus einem allgemeinen und auch mit der Literatur geteilten Interesse an anthropologischen Fragen als eigenes Genre auszudifferenzieren beginnt. Beziehe der Literatur zur Fallgeschichte gibt es seither reichlich: sie reichen von Goethes *Werther*<sup>18</sup> bis zu Döblins *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord*,<sup>19</sup> von Moritz psychologischem Roman *Anton Reiser*<sup>20</sup> bis zu Freuds berühmter Bemerkung, dass sich seine Krankengeschichten wie Novellen lesen lassen.<sup>21</sup> Dabei gibt es eine klare historische Affinität der Fallgeschichte zu narrativen Gattungen wie dem Roman und der Novelle und man könnte behaupten, dass die Möglichkeitsbedingungen der Fallgeschichte im pragmatischen Erzählen liegen. Das Modell dafür gibt im 18. Jahrhundert der Roman ab, der seit Friedrich von Blanckenburgs Romantheorie den inneren Menschen darstellen, auf Beobachtung basieren und auf Kausalität und Finalität abzielen soll.<sup>22</sup> Die Verbindung von Beobachten und Erzählen ist wesentlich für die Herausbildung von Fallgeschichten, die 1778 bei Johann Carl Wezel ent-

---

orie und Geschichte einer Wissensform, hg. von Susanne Düwell und Nicolas Pethes, Frankfurt a.M. 2014; Fallstudien. Theorie – Geschichte – Methode, hg. von Johannes Süßmann, Susanne Scholz und Gisela Engel, Berlin 2007; Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen, hg. von Jens Ruchatz, Stefan Willer und Nicolas Pethes, Berlin 2007; Nicolas Pethes: Zöglinge der Natur: Der literarische Menschenversuch des 18. Jahrhunderts, Göttingen 2007; John Forrester: If p, then what? Thinking in Cases, in: History of the Human Sciences 9/1 (1996), S. 1–25; Andreas Gailus: A Case of Individuality: Karl Philipp Moritz and the Magazine for Empirical Psychology, in: New German Critique 79 (2000), S. 67–105.

<sup>18</sup> Zu Goethes Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* als Fallgeschichte vgl. Christiane Frey: Ist das nicht der Fall der Krankheit? Der literarische Fall am Beispiel von Goethes *Werther*, in: Zeitschrift für Germanistik 19 (2009), S. 317–329; Marcus Krause: Zu einer Poetologie literarischer Fallgeschichten, in: Fall – Fallgeschichte – Fallstudie, S. 242–273.

<sup>19</sup> Zu Döblins Fallgeschichte vgl. das Kapitel »Tatsachenphantasie, Diskursphantasie: Für eine Poetik der Kontingenzen«, in Arne Höcker: Epistemologie des Extremen. Lustmord in Kriminologie und Literatur um 1900, München 2012, S. 171–188.

<sup>20</sup> Zum Roman und zur Fallgeschichte *Anton Reiser*, die Moritz im *Magazin für Erfahrungsekenkunde* veröffentlichte, vgl. Christiane Frey: Moritz' Anton Reiser als paradigmatische Fallgeschichte, in: Signatures of Thought: Karl Philipp Moritz, hg. von Anthony Krupp, Amsterdam 2010, S. 19–41.

<sup>21</sup> Zu dieser berühmten Bemerkung Freuds aus dem Kontext der *Studien über Hysterie* vgl. u.a. Marianne Schuller: Erzählen Machen. Narrative Wendungen in der Psychoanalyse nach Freud, in: Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften, hg. von Arne Höcker, Jeannie Moser und Philippe Weber, Bielefeld 2006, S. 207–220.

<sup>22</sup> Vgl. Friedrich von Blanckenburg: Versuch über den Roman. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774. Mit einem Nachwort von Eberhart Lämmert, Stuttgart 1965.

sprechend noch *Beobachtungsgeschichten* heißen.<sup>23</sup> Und d.h., dass hier unter literarischen Bedingungen die Narrativierung der Beobachtung menschlichen Handelns zur Erzeugung anthropologischen Wissens beitragen soll. Vor diesem Hintergrund wird der Roman gewissermaßen zum Trainingsplatz für psychologische Beobachtung. In Blanckenburgs *Versuch über den Roman* meint Romanschreiben entsprechend Beobachtung einer vorgeführten Handlung und Übertragung des Beobachteten in narrative Form mit dem Ziel psychologischen Verstehens. Und auch Fallgeschichten folgen diesem Modell narrativen Beobachtens dramatischer Handlung zur Bestimmung der psychologischen Umstände, die dann als ursächlich für das notwendige Eintreten dieser Handlung erkannt werden können. Wenn man so will, findet der Austausch von Literatur und den sich formierenden Humanwissenschaften also – stark abgekürzt – auf der Ebene von Erzählungen statt. Die dramatische Bearbeitung fallgeschichtlichen Materials ist hingegen eher selten und scheint auch nicht besonders geeignet, dem in Fallgeschichten erzeugten Wissen weitere Erkenntnisse hinzuzufügen. Denn gewissermaßen dreht ja das Drama die Perspektive der Fallgeschichte wieder um: Die in die Form einer kausalen und erklärenden Erzählung gebrachte Beobachtung menschlichen Handelns wird im Drama wieder in Handlung rückübersetzt. Mir sind entsprechend auch nur zwei Beispiele aus dem 19. Jahrhundert bekannt, in denen sich Literaten dramatisch auf Fallgeschichten beziehen: Büchners *Woyzeck* und Wedekinds *Monstrettragödie*.<sup>24</sup>

Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, Büchners *Woyzeck* auf genau dieses Verhältnis von Drama und Fall hin noch einmal genauer zu lesen. Allerdings ist Büchners Drama nicht einfach die Rückübertragung eines narrativen Plots in dramatische Handlung. Doch die dramatische Form, mit der Büchner den Fall *Woyzeck* behandelt, unterscheidet den Text von anderen literarischen Adaptionen von Fallgeschichten und ist gerade deshalb vielleicht besonders geeignet, zur weiteren Bestimmung des Genres Fall beizutragen.

Das Problem von Drama und Fall im *Woyzeck* gibt es erst seit der Entdeckung, dass sich das literarische Drama auf den historischen Fall bezieht, und ist entsprechend nicht von seiner philologischen Geschichte zu trennen.

<sup>23</sup> Vgl. Johann Carl Wezel: Über die Erziehungsgeschichten, in: *Pädagogische Unterhandlungen* 2/1 (1778), S. 21–43 (Wiederabdruck in: ders.: *Gesamtausgabe*, Bd. 7, Heidelberg 2001, S. 429–441).

<sup>24</sup> Zum Verhältnis von Drama und Fall in Wedekinds *Monstrettragödie* vgl. Arne Höcker: Drama, Anekdote, Fall: Wedekinds *Lulu*, in: *Crimes of Passion: Konfigurationen der Sexualpathologie um 1900*, hg. von Oliver Böni und Japhet Johnstone, Berlin (im Erscheinen).

Diese Geschichte ist bekannt: Als Büchner 1837 im Alter von 23 Jahren starb, hinterließ er eine lose Blättersammlung mit unleserlichem Gekritzeln, die nun die Grundlage einer jeden Ausgabe des Dramas *Woyzeck* darstellt. Die erste Gesamtausgabe der Werke Büchners, die auch das *Woyzeck*-Drama enthielt, wurde 1880 von Karl Emil Franzos herausgegeben. Statt Woyzeck hatte Franzos jedoch Wozzeck entziffert und es dauerte weitere 40 Jahre bis die Verbindung zum historischen Woyzeck entdeckt und der Titel des Dramas geändert wurde. Seitdem ist der Fall Woyzeck zum unverzichtbaren Anhang des Dramas *Woyzeck* geworden und keine kritische Edition von Büchners schmalem Werk kommt heute ohne den Abdruck zumindest des zweiten Clarus-Gutachtens aus. Immer wieder hat man Büchners Drama als eine Art Gegenentwurf zu Clarus' Darstellung gelesen und frühere Interpreten haben argumentiert, dass das Drama dem Menschen Woyzeck Gehör verschaffe, indem es ihm seine eigene Stimme zurückgebe, die ihm durch die forensische Darstellung des Falles genommen worden sei. Diese These basiert wesentlich auf einem Verständnis von Literatur, demzufolge literarische Rede immer schon die angemessenere, weil menschlichere Form der Darstellung ist als die objektivierende Darstellung humanwissenschaftlicher Diskurse.

Eine andere aber auch schon nicht mehr ganz so neue Diskussion von Drama und Fall verdankt sich einem bereits erwähnten Aufsatz von Rüdiger Campe, der argumentiert, dass Büchners Drama sich weniger auf den Inhalt des Falles beziehe, als vielmehr auf die Darstellungsformen, nach denen der Fall verfährt.<sup>25</sup> Im Anschluss an Campe haben neuere Analysen die Lektüre des Dramas für die Diskussion humanwissenschaftlicher Verfahren dienstbar gemacht und sind dabei insbesondere dem Bezug des Dramas zum Menschenexperiment nachgegangen. Allerdings ist der dramatischen Form, die Büchner für seinen *Woyzeck* gewählt hat, dabei nur wenig Interesse entgegengebracht worden. In einem auf englisch erschienenen Aufsatz zur kulturellen Geschichte des Menschenexperiments hat Nicolas Pethes Büchners *Woyzeck* als dramatische Fallgeschichte gelesen »drawing from as well as contributing to the discourse on human experiments and the anthropological concepts connected to them.«<sup>26</sup> Die Differenz, die das Adjektiv *dramatisch* hier markiert, ist die der Präsenz:

<sup>25</sup> Vgl. Rüdiger Campe: Der Fall im Drama.

<sup>26</sup> Nicolas Pethes: »Viehdummes Individuum«, »unsterblichste Experimente«. Elements for a Cultural History of Human Experimentation in Georg Büchner's Dramatic Case Study *Woyzeck*, in: Monatshefte 98/1 (2006), S. 68–82, hier S. 70.

Instead of reconstructing the causes of the crime with the means of forensic psychiatry, the play presents Woyzeck's immediate reactions to situations that humiliate him, drive him crazy, and turn him into a murderer. [...] The play is able to show what psychiatry merely reconstructs.<sup>27</sup>

Sinngemäß argumentiert Pethes, dass Büchners *Woyzeck* eine alternative Version des Falles anbiete, und zwar nicht als eine Dramatisierung des Falles, sondern als Versuch, mit diesem auf derselben psychologischen Ebene zu konkurrieren. Ich stimme mit dieser Interpretation nicht überein und möchte eine andere Lektüre vorschlagen. Im Folgenden werde ich zu zeigen versuchen, dass sich Büchners *Woyzeck* keinesfalls als dramatische Fallgeschichte lesen lässt, sondern als dramatische Rahmung einer Fallgeschichte verstanden werden muss, die sich auf der Darstellungsebene mit der Form oder vielmehr Formwerdung des Falles auseinandersetzt. Das Drama ist weder die Redramatisierung einer Fallgeschichte noch konkurriert es mit ihrer Darstellungsform; vielmehr muss es als eine Inszenierung des Falles gelesen werden, sozusagen sein *making of*.

Zwei Argumente sollen diese These belegen. Das erste Argument betrifft den Fokus des Dramas auf Szenen der Beobachtung und der Repräsentation, die das Stück als eine Art Leitmotiv durchziehen. Das zweite Argument führt dann zurück zu Büchners berühmter Praxis des Zitierens und zu den direkten Bezügen zu Clarus' zweitem und publiziertem Gutachten.

### III.

Ohne der kontroversen Frage nach der Szenenordnung des Dramas besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen zu müssen, fällt die Häufung von Szenen auf, die sich auf das Sehen oder Beobachten beziehen und die entweder direkt zum Beobachten auffordern oder den beobachtenden Blick selbst ausstellen. Schon die erste der vier handschriftlichen Entwurfsstufen des Dramas, in denen Woyzeck noch den Namen Louis trägt, beginnt mit einer Aufforderung zum Sehen. Die Szene spielt auf dem Jahrmarkt und der Marktschreier bewirbt die nächste Vorführung:

Sehn sie die Kreatur, wie Gott sie gemacht, nix, gar nix. Sehn sie jetzt die Kunst, geht aufrecht hat Rock und Hosen, hat ein Säbel! Mach Kompliment! So bist brav.

<sup>27</sup> Ebd., S. 76.

Gieb Kuß! [...] Meine Herren hier ist zu sehen das astronomische Pferd und die kleine Kanaillevögele. Ist favori von alle gekrönte Häupper. Die räpräsentation anfangen! Man mackt Anfang von Anfang. Es wird sogleich seyn das commencement von commencement.<sup>28</sup>

Gleich die Eröffnungsszene, in der man leicht einen direkten Bezug zum Theater erkennen kann, kombiniert bereits drei Elemente, die für das ganze Drama von größter Bedeutung sein werden: Beobachtung, Vorführung und Disziplin. Dadurch, dass Büchner Elemente aus dem Monolog des Marktschreiers in einer späteren Szene der ersten Entwurfsstufe wieder aufgreift und zitiert, lässt sich eine Verbindung herstellen zwischen der anfänglichen Präsentation des Theaters als einem Ort, der Beobachtung, Repräsentation und Dressur verbindet, und dem prüfenden und beurteilenden Blick der Wissenschaften. Diese Szene, es handelt sich um Szene 10 des ersten Teilentwurfs, spielt in einem Wirtshaus, und ein betrunkener Barbier prahlt damit, ein Objekt wissenschaftlichen Interesses zu sein:

Ich bin die Wissenschaft. Ich bekomm für meine Wissenschaftlichkeit alle Woche ein halb Gulde [...]. Ich bin ein spinosa pericyclyda; ich hab ein lateinischen Rücken. Ich bin ein lebendiges Skelett, die ganze Menschheit studiert an mir.<sup>29</sup>

Von Anfang an, vom »commencement von commencement« sozusagen, korrespondiert wissenschaftliche Beobachtung mit spektakulärer Demonstration und wird zum Gegenstand der Darstellung. Der Barbier, der seine eigene Wissenschaftlichkeit verkündet und sich mit fiktiven konzeptuellen Abstraktionen schmückt, präsentiert sich stolz selbst als Fall. Der absurde und komische Effekt dieser Szene ist allerdings weniger dem geschuldet, was er sagt, sondern dass er es ist, der es sagt. Man wird nicht dadurch zu einem Fall, dass man es selbst verkündet. Die Rede des Barbiers verweist hingegen auf die Abwesenheit einer Autorität und einer Perspektive, die wissenschaftliche Beobachtung zuallererst ermöglichen würde. Bezuglich der Frage nach Zurechnungsfähigkeit, die im Falle des historischen Woyzeck zur Debatte steht, könnte man hier schließen, dass die Rede des Barbiers nicht autorisiert ist und ihm deshalb nicht zugerechnet werden kann. Andererseits spricht hier das Objekt wissenschaftlichen Interesses selbst, und es spricht den Zuschauer oder Leser direkt an, so dass dieser in eine Perspekti-

<sup>28</sup> Georg Büchner: Woyzeck, in: ders.: Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zwei Bänden, Bd. 1: Dichtungen, hg. von Henri Poschmann u. Mitarbeit von Rosemarie Poschmann, Frankfurt a.M. 2006, S. 175–219, hier S. 177.

<sup>29</sup> Ebd., S. 182.

ve gezwungen wird, aus der er Sprechen als Handeln beobachtet. Denn die Rede des Barbiers ist in der Tat ein *speech act*, der als Rede scheitert, aber als Handlung erfolgreich realisiert, was er auf der diskursiven Ebene verfehlt. Anders gesagt wird der Barbier zu einem Fall nicht durch das, was er sagt, sondern indem er es sagt. Man könnte entsprechend die Wirtshausszene aus der ersten Entwurfsstufe als eine frühe Referenz auf das dramatische Spiel von Rede und Interpretation verstehen, auf dem die Clarus-Gutachten wesentlich basieren.

Schon Johannes Lehmann hat in einem Aufsatz jüngeren Datums zu Fallgeschichte und Rahmen bei Schiller, Büchner und Musil ausführlich gezeigt, dass Szenen, die das Verhältnis von Sehen und Sprechen thematisieren, sich durch das ganze Drama und all seine Entwurfsstufen ziehen und das Problem des Falls rahmen.<sup>30</sup> Büchners Drama *Woyzeck* inszeniert nicht den Fall Woyzeck, stattdessen richtet es den Blick auf die Rahmenbedingungen des Falls und Situationen der Befragung und Ermittlung als einem fortgesetzten Spiel von Sehen und Sprechen und von Interpretation und Repräsentation. All dies kulminiert in der wahrscheinlich meist diskutierten Szene des Stücks, der berühmten Doktorszene. Im Übergang von der ersten zur zweiten Entwurfsstufe ist aus Louis und dem Barbier mittlerweile der Protagonist Woyzeck geworden, der von mysteriösen Stimmen verfolgt, von seinem Vorgesetzten schlecht behandelt, von seiner Geliebten betrogen und von einem karrierebewussten Arzt, der Ernährungsexperimente an ihm vornimmt, zum wissenschaftlichen Objekt degradiert wird. Die Doktorszene ist die einzige Szene im ganzen Stück, in der das Problem der Zurechnungsfähigkeit, der Verantwortlichkeit und des freien Willens explizit verhandelt wird. Mehr noch aber ist es die Szene, die einer Darstellung der Befragungssituation, wie sie Clarus in seinem zweiten Gutachten geschildert hat, am nächsten kommt. Während die beiden zuvor besprochenen Szenen aus der ersten Entwurfsstufe eine Perspektive direkter und unmittelbarer Beobachtung einnahmen, so nimmt die Doktorszene eine distanziertere Perspektive ein, aus der sich nun Beobachtung selbst beobachten lässt. Die Zuschauer werden mit dem analysierenden und diagnostizierenden Blick des medizinisch wissenschaftlichen Experten konfrontiert, der fasziniert und beglückt ist vom anscheinend wahnhaften Zustand seines menschlichen Versuchska-

<sup>30</sup> Vgl. Johannes F. Lehmann: Erfinden, was der Fall ist: Fallgeschichte und Rahmen bei Schiller, Büchner und Musil, in: Zeitschrift für Germanistik 19/2 (2009), S. 361–380.

ninchens: »Er ist ein interessanter casus, Subjekt Woyzeck er kriegt Zulag. Halt er sich brav. Zeig er sei Puls! Ja.«<sup>31</sup>

Es fällt jedoch schwer, Woyzeck auf die Rolle eines bloßen Testfalls und Objekts eines wissenschaftlichen Experiments zu reduzieren. Er hat seinen eigenen Willen, sei dieser nun frei oder nicht. Er hat gegen die Wand gepisst, dem Ruf der Natur folgend und nicht dem des Doktors, der den Urin für seine Experimente hätte gut gebrauchen können. Weder der Ruf der Natur noch der des Doktors haben irgendetwas mit freiem Willen zu tun. Aber mehr noch steht Woyzeck durchaus für sich selbst ein und in seiner Verteidigung handelt er nicht nur frei und spricht durchaus selbstbewusst, er dekonstruiert zugleich die begrifflichen Unterscheidungen auf denen das wissenschaftliche Weltbild des Doktors fußt. Die Worte scheinen Woyzeck immer genau dann zu fehlen, wenn es um die Natur geht:

*Woyzeck*: Sehn sie Herr Doctor, manchmal hat man so n'en Charakter, so n'e Struktur. – Aber mit der Natur ist's was andres, sehn sie mit der Natur *er kracht mit den Fingern* das ist so was, wie soll ich sagen, z.B.

*Doctor*: Woyzeck, er philosophiert wieder.

*Woyzeck* (vertraulich): Herr Doctor habe sie schon was von d. doppelten Natur gesehn? Wenn die Sonn in Mittag steht und es ist als ging d. Welt im Feuer auf hat schon eine fürchterliche Stimme zu mir gered!

*Doctor*: Woyzeck, er hat eine aberratio.

*Woyzeck*: Die Schwämme Herr Doctor. Da, da steckts. Haben sie schon gesehn in was für Figurn die Schwämme auf d. Boden wachsen. Wer das lesen könnt.

*Doctor*: Woyzeck er hat die schönste aberratio mentalis partialis, zweite Species, sehr schön ausgeprägt. Woyzeck er kriegt Zulage. Zweite species, fixe Idee, mit allgemein vernünftigem Zustand.<sup>32</sup>

Woyzeck und der Doktor reden offensichtlich aneinander vorbei. Doch das sollte nicht heißen, dass man den Schlüssen des Doktors folgen müsste. Der Doktor reagiert einfach auf etwas, das er nicht versteht, indem er es seiner Denkweise in wissenschaftlichen Klassifikationen verfügbar macht. Was er hier allerdings als Monomanie klassifiziert, ist gerade Woyzecks Versuch, außerhalb der Grenzen der Taxonomie zu denken. Die Art und Weise, in der Woyzeck Natur beobachtet, spiegelt und invertiert die Art und Weise, in der der Doktor ihn beobachtet. Und wenn Philosophie nicht nur die

<sup>31</sup> Georg Büchner: Woyzeck, S. 210.

<sup>32</sup> Ebd., S. 209f.

Erfindung von Begriffen ist, wie Deleuze und Guattari einmal geschrieben haben,<sup>33</sup> sondern auch die Herausforderung von Unterscheidungen auf der Basis von *close reading*, dann kann man tatsächlich sagen, dass Woyzeck hier philosophiert. Dass der Doktor darauf wieder nur mit Klassifikationen antworten kann, liegt in seiner wissenschaftlichen Natur.

Soweit hoffe ich gezeigt zu haben, dass Büchners *Woyzeck* die in Clarus' Gutachten dargestellte Ermittlungspraxis dramatisch inszeniert, indem er Szenen der Beobachtung vorführt, in denen Sehen, Sprechen und Interpretieren eng aufeinander bezogen sind. Man könnte also schließen, dass Büchners Drama die Beobachtungsszene zitiert, die Clarus' Fallgeschichte rahmt. Büchner ist für seine Zitierpraxis bekannt und in Bezug auf *Woyzeck* haben Rüdiger Campe, Helmut Müller-Sievers und andere Interpreten das modifizierte Zitat des wiederholten »immer zu, immer zu« hervorgehoben, das Woyzeck durch das ganze Stück hindurch vernimmt und das ihn zum Mord an seiner Geliebten treibt.<sup>34</sup> Dieses »immer zu, immer zu«<sup>35</sup> zitiert das »immer drauf, immer drauf«,<sup>36</sup> womit Dr. Clarus die Stimmen zitiert, die Woyzeck verfolgen. Und genau das ist der Punkt: Büchner zitiert, was Clarus zitiert. Die mysteriösen Stimmen, die Woyzeck vernimmt und die ihm befehlen, seine Geliebte totzuschlagen, erfahren in Clarus' Präsentation des Falles eine besondere Behandlung. Allein die Stimmen erscheinen als direktes Zitat. Alles andere, was Woyzeck sagt und gesteht, wird in indirekte Rede umgeformt und in eine narrative Form gebracht. Es scheint, als seien die Stimmen dem narrativen Darstellungsmodus entgangen, weil sie keinem Subjekt zugeordnet werden können. Einmal allerdings macht Clarus den Versuch, die Herkunft der Stimmen zu erklären. Woyzeck habe die Gewohnheit gehabt, so erläutert er, mit sich selbst zu sprechen und so sei es im Bereich des Möglichen, dass er seine gerade gedachten oder ausgesprochenen Worte mit dem Lärm in seinem Kopfe verwechselt habe und bei seinem immer lebendigen Glauben an übernatürliche Einwirkungen für eine an ihn gerichtete fremde Stimme habe halten können. Die Stimmen, so die Erklärung des Gutachters, seien also auf eine Verwechslung des Sub-

<sup>33</sup> Vgl. Gilles Deleuze/Felix Guattari: *Was ist Philosophie?*, Frankfurt a.M. 2003.

<sup>34</sup> Zum Zitat bei Büchner vgl. u.a. Rüdiger Campe: *Three Modes of Citation: Historical, Casuistic, and Literary Writing* in Büchner, in: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 89/1 (2014), S. 44–59; Helmut Müller-Sievers: *Desorientierung. Anatomie und Dichtung bei Georg Büchner*, Göttingen 2003.

<sup>35</sup> Georg Büchner: *Woyzeck*, S. 178.

<sup>36</sup> Johann Christian August Clarus: *Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Johann Christian Woyzeck*, S. 514, 522.

jektiven mit etwas Objektivem zurückzuführen.<sup>37</sup> Doch auch der Text des Gutachtens bringt die Stimmen, die Woyzeck quälen, nicht zum Schweigen. Im Gegenteil, sie sind am Ende das, was von Woyzeck übrig bleibt, während Woyzecks eigene Rede vollständig in der gutachterlichen Erzählung aufgeht. Die Stimmen entgehen dieser Erzählung nicht zuletzt durch ihre imperative Form, die mit dem narrativen Modus des Gutachtens in Konkurrenz tritt, insofern beide auf ihre Art darum bemüht sind, Woyzeck zum Mord an seiner Geliebten zu treiben. Im Kontext der Fallerzählung sind die Stimmen nicht vollständig zurechenbar, sie deuten allenfalls auf eine Verwechslung von Subjektivem und Objektivem und damit auf ein Problem, das der Bestimmung der Zurechnungsfähigkeit selbst zugrunde liegt. Gewissermaßen gehören die Stimmen damit zu den Überresten einer dramatischen Ordnung der Tat, die die narrative Ordnung des Falls kausallogisch auslöschen muss, um den Schluss der Zurechnungsfähigkeit erfolgreich ziehen zu können.

Kann man Büchners *Woyzeck* kaum als eine Redramatisierung des Falles verstehen, so lässt sich doch behaupten, dass das Drama den dramatischen Bedingungen des Falles auf den Grund geht. Das trifft auf die Beobachtungsszene zu, auf der die Fallgeschichte basiert, und es trifft auf die Stimmen zu, die Clarus' Erzählung nicht unter Kontrolle bringt. Das Zitat des Falls im Kontext von Büchners Drama erweist sich also als das Zitat des Dramas des Falls, als Zitat des Dramatischen, das der Fallgeschichte eingeschrieben ist. Von hier aus ließe sich vielleicht zu einem Verständnis des viel diskutierten Realismus Büchners beitragen. Sicherlich ist Büchner nicht daran interessiert, die Realität so abzubilden wie sie erscheint, vielmehr daran, was ihre Erscheinung determiniert. Das Drama *Woyzeck* versucht keinesfalls, mit der psychologischen Analyse des Falls zu konkurrieren, und es ist auch kein Drama über Woyzecks Motivation und Motive. Vielmehr versucht es zu beobachten, wie solche Vorstellungen von Motiven geformt werden. Das Stück gibt keine Lösung für den Fall Woyzeck und es bietet keine letzte Wahrheit über die Natur der Tat an. Indem es eine offene Ordnung von Szenen präsentiert, konfrontiert uns das Drama mit einer Pluralität möglicher Motive. Das Drama *Woyzeck* überlässt uns die Entscheidung, es konfrontiert uns mit der Notwendigkeit zu urteilen und erinnert uns zugleich daran, dass uns zum Urteilen nichts befähigt.

---

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 524ff.